

Bachelorarbeit zum Thema:

**Das Erlernen einer Fremdsprache im Kleinkindalter -  
am Beispiel einer bilingualen Kita.**

Bachelorarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts (B.A.)

Erstgutachter: Angret Zierenberg

Zweitgutachter: Prof. Dr. Frauke Mingerzahn

Janine Kroog

Thaerstraße 43

10249 Berlin

[Janni1989@hotmail.com](mailto:Janni1989@hotmail.com)

Matrikel-Nummer: 20093239

Berlin, Juli 2013

## **Inhaltsverzeichnis**

Zusammenfassung	S. 3
Abstract	S. 4
1. Einleitung	S. 5
2. Wie lernt das kindliche Gehirn („Sprache“)	S. 5
2.1 Theorien zum Spracherwerb	S. 9
2.2 Erlernen der Muttersprache	S. 12
2.3 Erlernen der Zweitsprache	S. 15
2.4 Erinnern, Vergessen und Lernblockaden	S. 17
3. Die bilinguale Kita	S. 19
3.1 Das Konzept der „Villa Heimat“	S. 20
3.2 Die Umsetzung des Konzeptes	S. 21
3.3 Beispiel eines Tagesablaufes	S. 22
3.4 Interview mit Erziehern der „Villa Heimat“	S. 23
4. Vor und Nachteil der Sprachentwicklung, bei bilingualer Erziehung Am Beispiel der „Villa Heimat“	S. 26
5. Schlussfolgerung	S. 28
6. Ausblick	S. 30
7. Literaturverzeichnis	S. 31
8. Abbildungsverzeichnis	S. 33
Erklärung	S. 34

## Zusammenfassung

In unserer globalisierten Welt wächst die Wichtigkeit der Fähigkeit, zwei Sprachen sprechen zu können. Ganz besonders gilt dies für Familien, welche wegen ihrer Jobs viel reisen oder den Wohnort wechseln müssen. Bilinguale Konzepte erfahren daher weltweit ein sehr großes Interesse, denn diese Einrichtungen ermöglichen es Kindern, auf spielerische Art und Weise von klein auf, eine zweite Sprache zu erwerben und motivieren sie dahingehend.

Diese Arbeit befasst sich mit den Vor- und Nachteilen von bilingualer Frühpädagogik und wird als praktisches Beispiel den bilingualen Berliner Kindergarten „Villa Heimat“ vorstellen. Nach einer kurzen Einleitung über den Nutzen von Bilingualität wird direkt im Anschluss daran erläutert, wie das kindliche Gehirn Sprache erlernt. Dabei wird zwischen dem Erst- und dem Zweitspracherwerb differenziert. Im Folgenden werden Theorien zum Spracherwerb erläutert und dargelegt. Weiterführend wird die bilinguale Kita „Villa Heimat“ vorgestellt, eine innovative Kita, welche pro Gruppe einen Erzieher mit der Muttersprache Deutsch und einen mit der Muttersprache Englisch bietet. Zur besseren Veranschaulichung dient ein beispielhaft dargelegter Tagesablauf der Einrichtung. Die Interviews, die im Rahmen dieser Arbeit mit den Betreuern der „Villa Heimat“ durchgeführt und ausgewertet wurden, werden anschließend im Teil der Arbeit dargelegt.

Am Ende werden die Vor- und Nachteile der bilingualen Früherziehung zusammengefasst und ausgewertet. Die Arbeit schließt mit einem kurzen Resümee, weshalb die dargestellten Befunde tendenziell für den Nutzen einer bilingualen Erziehung sprechen, allerdings nur dann, wenn bestimmte Umweltfaktoren gegeben sind, die sich günstig auf den Lernerfolg auswirken. Lernumgebungen ohne Druck. Wie eine sinnvolle, das heißt erfolgversprechende und kindergerechte Förderung aussehen könnte, wird im letzten Kapitel diskutiert.

## **Abstract**

In our globalised world, the ability to speak two languages is gaining increasing importance. Especially for families who have to travel and move house a lot because of their jobs (like diplomatic families), being able to speak English, for example, is becoming increasingly important, and all over the world the concept of bilingual education finds general approval.

This thesis will discuss the advantages and disadvantages of early bilingual education using the bilingual Kindergarten "Villa Heimat" in Berlin as a case study. First, this thesis will discuss the need for bilingualism, and then it will explain how children learn to speak, and the differences between learning a mother tongue and a second language. This will then be contextualised by considering theories of language more generally. Subsequently it will examine the specific practices of the bilingual Kindergarten "Villa Heimat" through two interviews with nursery teachers there.

Finally, the pros and cons of early bilingual education will be collated and summarized. Given that young children learn languages more easily than adults, this thesis concludes that the advantages of early bilingual education outweigh the disadvantages, and recommends that children learn a second language in a pressure-free environment such as Kindergarten.

## **1. Einleitung**

Im Zeitalter der Globalisierung, der Möglichkeit weltweit zu arbeiten und der wachsenden Anforderungen, um für den Arbeitsmarkt attraktiv zu sein, wird die englische Sprache immer mehr zu einem wichtigen Bestandteil der Kommunikation und des alltäglichen Lebens auch in nicht englischsprachigen Ländern. Viele Begriffe in unserem Alltag sind bereits die englischen Fachwörter (Anglizismen), welche sich unaufhaltsam in den Wortschätzen ansiedeln. Auch die Medien stellen sich darauf ein und nutzen diese.

Eben diesem Umstand und der großen Zuwanderung von anderssprachigen Menschen in Deutschland ist es zuzuschreiben, dass immer mehr zweisprachige Einrichtungen entstehen. Bilinguale Kindergärten, Schulen und sogenannte Europa Schulen erleben eine große Beliebtheit.

Doch ist es wirklich ein voranbringend, schon im jungen Alter mit der ersten Fremdsprache konfrontiert zu werden? Hat es nur Vorteile, bilingual erzogen zu werden? Oder kann dies auch mit eventuellen Nachteilen verbunden sein, wie zum Beispiel einem erhöhten Lerndruck und möglichen Misserfolgen beim Ausbleiben des Lernerfolges?

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit diesen Themen auseinander, sie erklärt was Sprache ist und die Bedeutung dieser. Des Weiteren erläutert sie, wie Kinder ihre Muttersprache lernen und wie eine Zweitsprache erlernt wird. Sie geht auf die notwendigen Voraussetzungen für das Erlernen der Sprachen ein und stellt das Konzept einer bilingualen Kita vor.

## **2. Wie lernt das kindliche Gehirn („Sprache“)**

Das kindliche Gehirn besteht aus 100 Milliarden Neuronen, welche auch Nervenzellen genannt werden. Neuronen bestehen aus vielen Fasern, zu welchen Informationen geleitet werden. Informationen sind Sinneseindrücke, welche von den Sinnesorganen als Impulse an die Nervenzellen weitergeleitet werden. Diese müssen zwischen wichtigen und unwichtigen Informationen unterscheiden. Dazu kommen 2,5 Millionen Nervenfasern, welche das Weiterleiten der Informationen erlauben. Das Gehirn ist somit der Filter von primären, also wichtigen, und sekundären, weniger wichtigen Informationen für unseren Körper (vgl. Korte, 2010, S.38).

Das Gehirn ist in Regionen unterteilt, wie das Kleinhirn, welches größtenteils für die Instinkte zuständig ist. Für die Steuerung der Emotionen ist das Mittelhirn verantwortlich und ein weiterer großer Teil des Gehirns ist das Großhirn, was in die linke und die rechte Hemisphäre unterteilt ist. Dieser Bereich des Gehirns ist für den Spracherwerb wichtig. In der linken Hemisphäre werden die Grammatik und der Wortschatz erfasst. Diese Hälfte ist vorwiegend für den verbalen Aspekt der Sprache verantwortlich. Die rechte Hemisphäre erkennt Akzente, Wortmelodien, Mimik und Gestik. Sie befasst sich im Wesentlichen mit den nonverbalen Aspekten der Sprache.

Das Lernen ist weniger auf Einzelheiten gerichtet, sondern es wird versucht ein Muster nachzuvollziehen und zu entwickeln, um Allgemeinheiten fassen und greifen zu können. Die allgemeinen Strukturen der Welt, welche durch Lernprozesse verstanden und begriffen werden, ermöglichen einen leichteren Umgang mit der Welt und dem Alltag. So werden zum Beispiel Faktoren kategorisiert und die Erfahrungen mit ähnlichen Situationen abgerufen.

Das Gehirn arbeitet im dem Interesse, Informationen zu sammeln, welche dem Individuum ein sicheres Leben ermöglichen. So ist es nicht im Interesse, Idiosynkratisches, also Zufälliges, zu speichern, sondern es ist wichtiger, Gesetzmäßigkeiten und Regeln zu speichern, welche sinnvoll für das weitere Leben sind.

Oder anders, es ist nicht möglich und auch nicht sinnvoll, sich an jede gegessene oder gesehene Banane zu erinnern, doch wie diese im Allgemeinen schmecken, riechen, sich anfühlen oder was Bananen wiegen, weiß das Gehirn und kann es jederzeit abrufen, da diese Informationen in einer bestimmten Kategorie, nämlich der Kategorie „Banane“ gespeichert sind (vgl. Spitzer, 2006, S.75).

Neue und für den Organismus oder das Individuum wichtige Einzelheiten werden schnell gelernt und gespeichert, dabei helfen die Nervenzellen im Hippocampus.

Der Hippocampus ist im Temporallappen lokalisiert und ist ein wichtiger Bestandteil des Limbischen Systems, da er als zentrale Schaltstation fungiert. Er ist paarig angelegt, was bedeutet, dass es einen Hippocampus pro Hemisphäre gibt. Des Weiteren ist er an der Gedächtnisbildung beteiligt und verarbeitet Erinnerungen, indem er bei der Überführung dieser von dem Kurzzeit- zum Langzeitgedächtnis tätig ist.

Nach Manfred Spitzer (2006) können verschiedene Phasen des Lernens unterschieden werden.

Das Gehirn von Neugeborenen ist zu Beginn noch unfertig, es reift und entwickelt sich während des Lernens. Dass das Lernen sehr früh beginnt, ist somit für die Entwicklung des Gehirns sehr wichtig. Außerdem ist ein junges Gehirn sehr leistungsfähig und nimmt neue Reize sehr schnell auf, wohingegen die Geschwindigkeit der Aufnahme und des Lernens im Alter abnehmen. Besonders schnell werden Informationen erfasst, gespeichert und bearbeitet, wenn sie auf etwas aufbauen können. Denn, wenn schon etwas gelernt wurde, kann schneller und anders gelernt werden, als wenn noch keine Grundlage vorhanden ist. So können neue Erkenntnisse über beispielsweise die Banane, schneller und leichter gelernt werden, wenn schon einige Merkmale und Eigenschaften dieser im Gedächtnis sind.

Die Gehirnrinde organisiert und speichert ähnliche Erfahrungen nach einem besonderen Muster, das dem Prinzip einer Landkarte ähnelt. Somit erfolgt das Anlegen einer solchen Landkarte bei Neugeborenen erfahrungsabhängig. Ähnliche Inputmuster liegen auf diesen Karten nah beieinander und Muster, welche oft aktualisiert und benutzt werden, werden durch eine höhere Neuronenzahl repräsentiert als jene, die selten benutzt werden (vgl. Spitzer, 2006, S.66f).

Im Großen und Ganzen arbeitet das Gehirn wie folgt.

Der Hippocampus speichert Informationen ab, welche vorwiegend nachts aufgerufen und gefestigt werden, da nachts, im Tiefschlaf, eine Aktualisierung und ein Informationsaustausch zwischen Hippocampus und Großhirn stattfindet.

Diese Informationen gelangen dann über Wochen und Monate auf dem langsamen Lernweg in die Gehirnrinde. Dort werden sie fest gespeichert. Abgelegte und gespeicherte Informationen nach ähnlichen Inputsituationen und Assoziationen wiedergeben zu können, ist die Aufgabe vom Mandelkern (Amygdala). Das Lerntempo kann variieren, doch zum guten und langfristigen Lernen gehören viel Zeit und genügende Festigungspausen sowie ausreichend Schlaf zur besseren Informationsverarbeitung (Siehe Abbildung 1 und 2).

Abbildung 1: Abbildung des Gehirns mit Hippocampus und Mandelkern nach Korte (2010, S. 66)

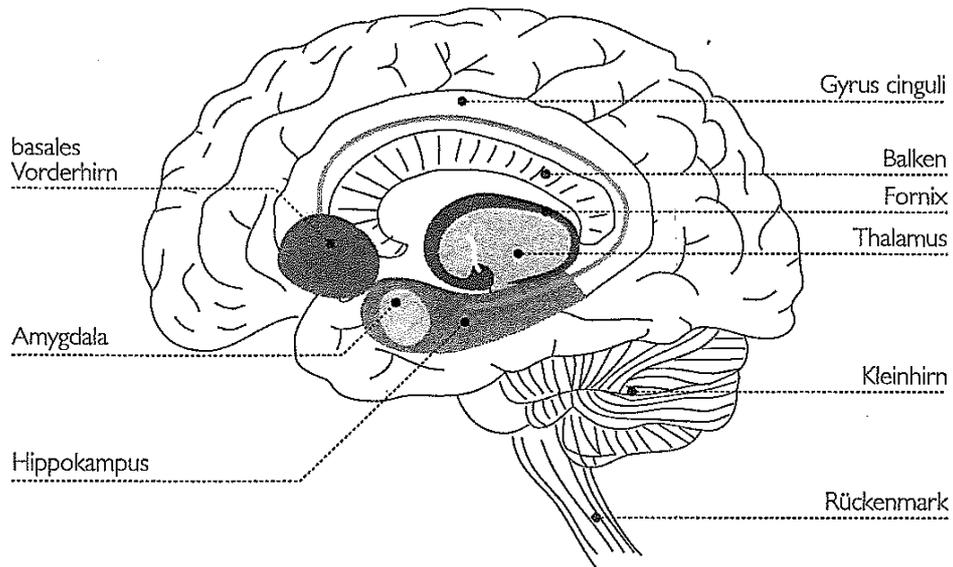
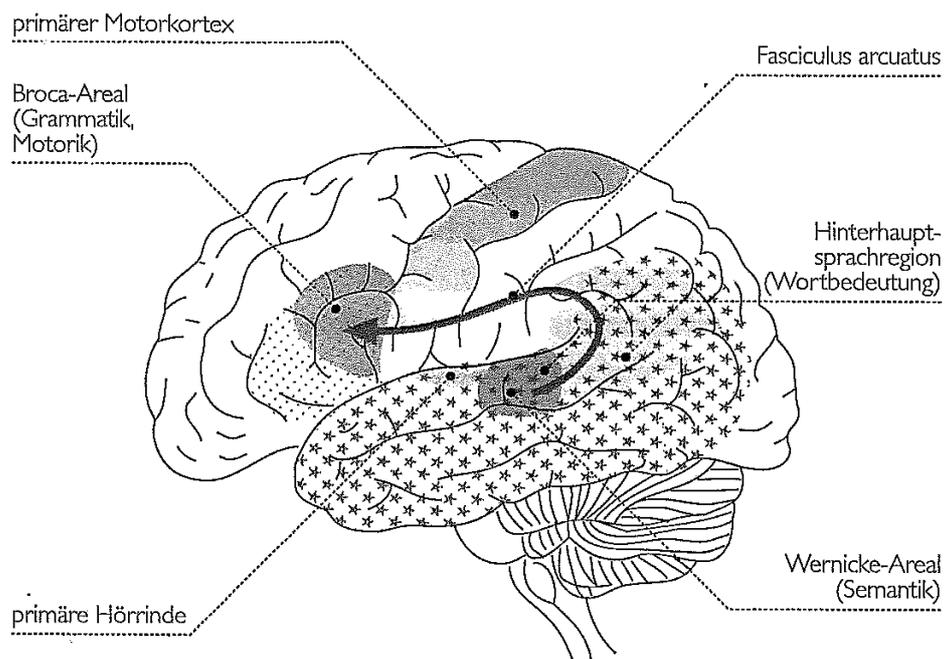


Abbildung 2: Abbildung des Gehirns mit Hauptkomponenten des Sprachzentrums, Broca-Areal und Wernicke-Areal (2010, S. 162)



## 2.1 Theorien zum Spracherwerb

Theorien zum Spracherwerb wurden schon früh angestellt. Die Fähigkeit sprechen zu können, unterscheidet den Menschen vom Tier, ermöglicht ihm eine umfassende und genaue Kommunikation, das Ausdrücken seiner Gefühle mit Worten, das Erfragen und Erfahren von Sachverhalten, das Entwickeln und Darstellen einer Kultur, und unterscheidet ihn so maßstäblich von diesen.

Chomsky besagt (1977, S.26) in seiner Theorie der Transformationsgrammatik, dass der Erwerb der Sprache eine Kompetenz ist, die der Mensch in sich trägt und nach und nach entfaltet (Siehe auch Abbildung 3).

Abbildung 3: Der Erwerb der menschlichen Sprache nach Chomsky (1977, S.25) .

“



” (Chomsky, 1977, S. 25)

Das Gehirn lernt Regeln, welche es aus Situationen, Zusammenhängen und Erfahrungen filtert und sammelt. Kinder bekommen erst in der Schule Grammatik beigebracht, lernen diese aber schon viel früher allein.

Ein Beispiel hierfür wäre das Folgende:

Im Partizip Perfekt werden Verben, die auf „-ieren“ enden, ohne ein „ge-“ am Anfang gebildet.

Diese Regel wird Kindern im Kleinkind- und Kindergartenalter natürlich nicht so erklärt und beigebracht. Doch durch ihren Alltag, das Hören der richtigen Formen und die vorgelebte richtige Grammatik, kann das kindliche Gehirn diese Regel erfassen.

So wissen bereits Kindergartenkinder, dass sich jemand die Zähne „ge“-putzt und sich „ge“-waschen hat, sich jedoch nicht die Haare „ge“-toupiert oder „ge“-rasiert hat (vgl. Spitzer, 2002, S.73).

Des Weiteren besagt Chomsky, dass beim Menschen der Zeitpunkt sowie die Stufen des Spracherlernens festgelegt sind. Das Vermögen, eine Sprache zu erlernen, ist dem Menschen angeboren, so wie ihre Grundstruktur im Hirn angelegt ist. Die Kritik, die an Chomskys Theorie geübt wurde, bezieht sich darauf, dass er sich fast ausschließlich auf die Grammatik und ihr Erlernen bezieht, den Aspekt der Sprache zur Einsetzung als kommunikatives Mittel allerdings außer Acht lässt.

Mowrer bezieht sich bei seiner „autistischen Theorie des Sprachlernens“ aus dem Jahr 1960 auf das Nachahmungsprinzip. Das Nachahmungsprinzip basiert auf der selbstständigen Konditionierung durch das Wiederholen und Nachahmen von gesehenen Dingen (vgl. auch Mowrer, 1974, S.34).

Ein Beispiel hierfür wäre Folgendes:

Ein Kleinkind sitzt auf dem Schoß der Mutter und hört sie reden. Es wird versuchen, die gehörten Phoneme, Silben sowie Wort- und Satzmelodien zu wiederholen und so gut wie möglich wiederzugeben. Im Ohr der Mutter wird dieses zwar nur wie „Gebrabbel“ klingen, doch durch die Wiederholung und die Nachahmung der Mutter, wird das Kind später in der Lage sein, die Wörter bilden und aussprechen zu können.

Dieses Prinzip ist jedoch nur erfolgreich, wenn das Kind ein Vorbild hat, mit welchem es emotional verbunden ist, das heißt welches ihm zum Beispiel etwas bedeutet und von dem es gelobt wird. Nur so kann die Konditionierung erfolgreich sein.

Unter Konditionierung wird verstanden, dass unter Wiederholung einer bestimmten Situation und einer Folge daraus, ein Lerneffekt einsetzt.

Das wohl bekannteste Beispiel hierfür ist der Versuch der klassischen Konditionierung von Hunden durch den Russen Iwan Petrowitsch Pawlow (vgl. Schermer, 2006, S.25), bei welchem der Begriff „Pawlowscher Hund“ entstand. Bei seinem Versuch ließ er eine Glocke ertönen, wenn die Zwingerrunde ihr Futter bekamen. Die Hunde begannen zu speicheln, sobald sie ihr Futter bekamen und die Glocke ertönen hörten.

Pawlow wiederholte diesen Vorgang wiederkehrend. Später hat der bloße Klang der Glocke ausgereicht und die Hunde begannen zu speicheln. Das heißt, die Hunde wurden konditioniert.

Andere Theorien zur Sprache wurden auch von Piaget (Kognitiver Ansatz 1969, 1972), Sinclair (1971) und Searle (1969) verfasst.

Bruner hat sich 1971 mit dem Interaktionistischen Ansatz der Sprache beschäftigt. Dieser besagt, dass die Sprache durch soziales Handeln und Interaktionen gelernt wird.

So erlernen Kinder Wörter, Sprichworte und Grammatik überwiegend nicht aus Büchern, sondern bei Gesprächen, die sie führen und hören. Gespräche finden in jeder Lebenslage statt, beim Einkaufen, beim Arzt und beim Treffen des Nachbarn im Treppenhaus, Jede Situation erfordert ein besonderes Vokabular und Ausdrucksformen. Durch diese Episoden erfahren Kinder beispielsweise gesellschaftliche Umgangsformen (zum Beispiel Höflichkeitsfloskeln) oder die Sprachbeschaffenheit (vgl. von den Steinen, 2001).

In seinem Buch „Verbale Behavior“, 1957, besagt der amerikanische Psychologe und Behaviorist, Burrhus Frederic Skinner, mit dem Lerntheoretischen Ansatz, dass die Sprache gelernt wird wie andere motorische und soziale Verhaltensarten. So heißt es (vgl. Skinner, 1977, S.28), „Sie [Verhaltensarten] werden Schritt für Schritt nach den Regeln des operanten Konditionierens in das Verhaltensrepertoire des Kindes aufgenommen“.

Lenneberg stellt 1972 seine Theorie zum biologisch begründeten Spracherwerb auf. Nach empirischen Beobachtungen kam er zu dem Schluss, dass Sprache ein Reifungsprozess ist, der durch Umweltfaktoren ausgelöst wird. Da die Funktionsteilung der menschlichen Gehirnhälften sehr ausgeprägt ist, geht er davon aus, dass der Spracherwerb so nur beim Menschen möglich ist. Diese Trennung wird zwischen dem zweiten und dem dreizehnten Lebensjahr vollzogen und ist im dreizehnten Lebensjahr vollendet. Das Sprechen und die Muttersprache sind dann fest in der linken Gehirnhälfte verankert und werden von dieser auch gesteuert (vgl. Lenneberg, 1977, S.27ff).

Crystal (1995) ordnet der Sprache mehrere Funktionen für den gesellschaftlichen, den persönlichen und den kulturellen Bereich zu, welche zusammen ein wichtiges Fundament für Kommunikation bilden. Die Sprache ist das Werkzeug des Denkens und eine Möglichkeit, die Identität auszudrücken. Es gibt viele Faktoren, die auf die Identität Einfluss nehmen können und verschiedene Bereiche bilden. Die Identität ist nicht zwangsläufig etwas Eigenes oder Festgeschriebenes, beziehungsweise Unveränderliches. So gibt es die psychische Identität, welche das Alter und das Geschlecht mit einbezieht. Viel mehr versucht der Mensch sich zu identifizieren und nimmt Merkmale von Gruppierungen auf und an. Weiter existiert die psychologische Identität, welche die Intelligenz und die Persönlichkeit einer Person einschließt. Darüber hinaus werden noch die ethnische, die soziale und die geografische Identität angeführt.

Die soziale Identität sucht der Mensch sich nicht selbst aus, diese wird ihm von der Gesellschaft gegeben. Die ethnische Identität wird geformt und geprägt durch die Sprache, die Traditionen und die Volksgruppe (vgl. Crystal, 1998).

## **2.2 Erlernen der Muttersprache**

Die Voraussetzung eine Sprache erlernen zu können, stellt bei Säuglingen das Hörvermögen dar. Natürlich ist es auch Kindern mit einer Hörbehinderung möglich, Sprachen zu erwerben. Der Spracherwerb gehörloser Kinder unterscheidet sich jedoch von dem Spracherwerb von hörenden Kindern. Da sich das Hörvermögen im letzten Drittel der Schwangerschaft vollständig ausbildet, besitzen die Säuglinge es unmittelbar nach der Geburt, sofern es zu keinen Komplikationen während der Schwangerschaft kommt oder das Kind zum Beispiel an einer Erkrankung des Hörorgans leidet.

Die Fähigkeit, Laute und Geräusche von sich zu geben, besitzen Kinder also, wenn sie nicht durch Krankheit oder Behinderung verhindert sind, schon direkt nach der Geburt, nur werden diese Geräusche nicht schon als vollwertige Laute wahrgenommen.

Erst wenn beobachtet werden kann, dass das Kind sich bemüht, spezifische Lautmuster zu formen, wird vom Phonemerwerb gesprochen.

Phoneme sind kleine Lauteinheiten, wie zum Beispiel das „r“. Mit dem sogenannten „Brabbeln“ üben Babys diese Phoneme, die für die richtige Aussprache wichtig sind. Es gibt insgesamt 70 Phoneme und jede Sprache besteht aus etwa 40 von ihnen. So besteht die deutsche Sprache zum Beispiel aus 40 Phonemen, wohingegen die englische Sprache 50 Phoneme umfasst. Babys können diese Phoneme erstaunlich gut wahrnehmen und auseinanderhalten. Diese Fähigkeit geht jedoch nach ein paar Monaten verloren.

Babys nehmen überwiegend die Phoneme der Muttersprache wahr und verlieren nach und nach die Fähigkeit, die anderen Phoneme zu unterscheiden und nachzuahmen. Dieser Verlust der „Universalsprachfähigkeit“ verwehrt Kindern, andere Sprachen akzentfrei zu sprechen und unmissverständlich zu verstehen (vgl. Spitzer, 2002, S.165, S.209).

Das Wortverständnis setzt bei Säuglingen schon vor der Fähigkeit zu Sprechen ein. Säuglinge von acht Monaten sind in der Lage, 30 Wörter zu verstehen.

Die Lautentwicklung wurde von Bever (1961) in drei Phasen unterteilt (vgl. Bever, 1977, S.66).

In der ersten Phase, welche in der Literatur als die *Phase des Gurrens* bezeichnet wird, sind die Säuglinge null bis vier Monate alt und es findet ein schneller Wechsel von vokalähnlichen Lauten und ein langsamer Wechsel bei Konsonanten statt. Der Säugling kann die Ausdrucksmöglichkeiten in dieser Phase nur grob trennen, nämlich in Information und Betonung. Die Fähigkeit, gleichzeitig die Laute und Phoneme zu beachten, erlangt der Säugling erst in der dritten Periode.

Ab dem ersten Lebensmonat ist der Säugling dann fähig zu lächeln und ab dem vierten Monat ist er darüber hinaus fähig, seinen Ärger oder seine Unlust mimisch darzustellen sowie zeigeähnliche oder greifende Bewegungen zu steuern.

Die zweite Phase, welche die *Phase des Lallens* genannt wird, findet zwischen dem vierten und dem elften Monat statt. In ihr tritt eine abwechselnde Häufigkeit in der Formung von vokalähnlichen Lauten statt. Mit fünf bis sechs Monaten ist eine ähnlich abwechselnde Häufigkeit bei der Formung von Konsonanten zu bemerken. Bis zum sechsten Monat haben Säuglinge die Fähigkeit, Phoneme wahrzunehmen, die weit über den Phonemstamm der Muttersprache hinausgehen. Dieses nennt man Wahrnehmen aller konsonantischen Phonemkontraste. Diese Diskriminationsfähigkeit geht ihnen ab dem sechsten Monat jedoch wieder verloren. Die Konsonantenbildung wird in dental geformte Konsonanten, diese werden mit den Zähnen geformt, und den labial geformten, welche mit den Lippen geformt werden, unterschieden. Der Lauterwerb im Lallstadium bietet eine fokussierte Vorbereitung auf den Erwerb von Phonemen der Umgangssprache. Das Lallen, welches die Säuglinge als Übung für den Spracherwerb benutzen, ist so spezifisch, dass es möglich ist, die Herkunft des Kindes herauszuhören, genauso wie es möglich ist, Betonungen herauszuhören.

Diese Betonungen zeigen das Sprachbild von Fragen (die Stimme wird am Ende des Satzes höher), Aussagen oder Unbehagen auf, welche meist am Ende eines Lallmonologes kommen (vgl. Schönflug, 1977, S.52fff).

Nachdem die ersten Konsonanten und Vokale ab dem sechsten Monat geübt wurden, ist ab dem siebten Monat ein reduplizierendes Brabbeln zu vernehmen. Aus Lauten `da` und `ba` wird erstmals `dada` oder `baba`.

Die dritte und letzte Phase ist im Alter von elf bis zwölf Monaten angesiedelt. In dieser Zeit beginnt die Entwicklung, Phoneme, welche aus der Umgangssprache vernommen wurden, selbst zu erzeugen und zu formen. Irwin (1946) machte während seiner Studie über den Erwerb von Phonemen an amerikanischen Kindern die Beobachtung, dass Kinder mit der Formung von Konsonanten im hinteren Mundbereich beginnen und erst später auch mit dem vorderen Teil formen. Somit werden Laute wie: `ch`, `g` und `k` vor den Lauten: `t`, `b` und `p` geformt. Das Formen der Konsonanten und Vokale wird kontrastorientiert weiter erworben, mit nacheinander folgenden Arten der Formung: das Öffnen der Mundhöhle, das Verschließen der Mundhöhle, das Formen mit der Zunge, bilden mit Mund und Nasenraum, formen mit Hilfe der Zähne sowie dem Zahndamm oder das Formen im engen Mund.

Darauf folgt weiter kontrastorientierte Aneignung von vibrierenden und nicht vibrierenden Lauten wie: `s-t` und `d-z`. Die Häufigkeiten von bestimmten Phonemen in der Muttersprache der Kinder spielt bei dieser Aneignung keine Rolle. Mit zwölf Monaten wird in der Regel das erste Wort gesprochen, welches meist einen Gegenstand oder eine bestimmte Person betitelt. Ab dem achtzehnten Monat ist eine phonologische Organisation auf der Wortebene zu beobachten. So werden beispielsweise mehrsilbige Wörter vereinfacht und aus Banane wird Nane. Zwischen dem 24. und 30. Lebensmonat eignet sich das Kind das Lautsystem an und hat dieses im vierten Lebensjahr vollständig verinnerlicht.

Zwischen dem zwölften und achtzehnten Lebensmonat lernt das Kleinkind 50 Wörter und legt ab dem achtzehnten Monat einen sogenannten Vokabularspurt hin, in welchem es in einer Woche 60 neue Wörter lernt. Des Weiteren ist es zwischen dem 18. und 24. Monat in der Lage, zwei Wörter zu kombinieren und einige Pluralformen zu bilden.

Ab dem zweiten Lebensjahr beginnt es, Drei- oder Mehr-Wort-Sätze zu bilden und baut den Wortschatz deutlich aus. Ab dem vierten Lebensjahr verlangsamt sich das Lerntempo deutlich. Das Kind beginnt, komplette Sätze zu bilden. Nach dem zwölften Lebensjahr ist der Erwerb des Muttersprachwortschatzes fast vollständig abgeschlossen (vgl. Klann- Delius, 1999, S. 21fff).

### 2.3 Erlernen der Zweitsprache

Das Erlernen einer zweiten Sprache ist dahingehend sehr wichtig und gibt den Menschen einen großen Vorteil, dass die Sprache mit ihren Worten eine soziale Realität repräsentiert. Keine zwei Sprachen sind sich so gleich, dass sie alles ausdrücken, vermitteln und darstellen können. Es gibt gesellschaftsspezifische Besonderheiten (zum Beispiel spezielle Kulturgüter wie Volkslieder, gesellschaftsabhängige Regeln oder Gesetze sowie kulturspezifische Gegenstände und Objekte), die sich sprachlich auch nur im Verständnis der jeweiligen Gesellschaft ausdrücken lassen.

Lee Whorf (1932) sagte dazu: „Wir unterteilen die Natur anhand der durch unsere Muttersprachen festgelegten Grenzen.“ (vgl. Whorf, 2006, S.128).

Eine Studie zur Farbwahrnehmung, die von Jules Davidoff, Debi Roberson und Ian Davies durchgeführt und publiziert wurde (1999) (vgl. auch Kolbe, Hochmuth, 2010), hat sich mit einem Volksstamm beschäftigt, der bis heute unter steinzeitlichen Bedingungen in Papua-Neuguinea, lebt. Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass dieser Stamm, die „Berinmo“, nur fünf Farbwörter kennen. Wohingegen die Engländer acht Farbwörter (pink, red, brown, orange, yellow, green, blue und purple) haben. Die Berinmo unterscheiden zum Beispiel die Farben Grün und Blau nicht voneinander, machen jedoch einen Unterschied innerhalb der Farbe Grün. Diese Farben nennen sie Wor und Nol. Da die Berinmo die Farben Grün und Blau sprachlich nicht kennen, können sie diese kaum unterscheiden, sie existieren in ihrer Wahrnehmung nicht. Dieses Beispiel verdeutlicht, wie wichtig Sprache nicht nur zur Verständigung ist, sondern auch für die umfassende Wahrnehmung unsere Welt (vgl. Spitzer, 2006, S.129). Jede Gesellschaft, jede Kultur hat Kulturgüter und Schätze, die nur durch das eigene Sprachverständnis vollständig erlebt und verstanden werden können.

Das Erlernen einer zweiten Sprache ist mit einem höheren Lernaufwand verbunden und funktioniert am besten, wenn das Kind mit zwei Sprachen aufwächst. Der Lernaufwand ist deswegen höher, da die Zweitsprache, wenn das Lernen dieser nicht zeitgleich mit der Muttersprache beginnt, anders gelernt werden muss.

Die Muttersprache wird im alltäglichen Leben gelernt, sie wird vorgelebt, gehört und somit verinnerlicht. Das Kind hört sie und beginnt sie zu verstehen und wiederzugeben.

Wenn zwei Sprachen gleichzeitig gelernt werden (also zum Beispiel zwei Muttersprachen bei Familien mit Elternteilen aus verschiedenen Ländern), funktioniert es prinzipiell genauso.

Wird eine Zweitsprache jedoch gelernt nachdem das Kind einsprachig aufgewachsen ist, verknüpfen sich die Worte und Vokabeln nicht zeitnah, sondern müssen nach und nach gelernt werden.

Das zweisprachige Aufwachsen ist umsetzbar, wenn die Eltern zu Hause konsequent zwei verschiedene Muttersprachen sprechen. Oder wenn das Kind in einem anderen Land aufwächst, zu Hause jedoch die Muttersprache gesprochen wird (vgl. Spitzer, 2002, S.173f). Kinder können auf zwei Arten zweisprachig aufwachsen, auf eine natürliche Art, so wie oben geschildert, oder auf eine künstliche Art. Bei der letzteren werden künstlich Gegebenheiten geschaffen, in denen das Kind mit der Zweitsprache in Verbindung kommt. Möglichkeiten hierfür sind bestimmte Schulen, Kindergärten oder andere Einrichtungen. Der bilinguale Spracherwerb verläuft dann in der Regel in drei Phasen (vgl. Spitzer, 2002, S.174f).

In der ersten Phase werden die Sprachen noch nicht getrennt wahrgenommen, das heißt für jedes Objekt der kindlichen Welt wird nur ein Wort gelernt. Somit beginnt die Zweisprachigkeit zunächst mit einem Sprachgemisch. Die Kinder beginnen dann, die Sprachen gesondert zu betrachten und als zwei verschiedene Sprachen zu begreifen. Die Grammatik steht in dieser Phase noch nicht im Vordergrund, da erst Ein- und Zwei-Wort-Sätze gebildet werden.

In der zweiten Phase des Spracherwerbs bilden Kinder die ersten kurzen Sätze und werden sich der zwei existierenden Sprachen in ihrem Umfeld bewusst. Zudem bemerken sie, dass von ihnen verlangt wird, beide Sprachen zu gebrauchen. Die verschiedenen Aussprachen beeinträchtigen sich in den meisten Fällen nicht und die vorkommenden Mischformen von Wörtern und Arten des Satzbaus, welche von der einen in die andere Sprache übernommen werden, legen sich nach einiger Zeit.

Beide Sprachen trennen sich fast vollständig in der dritten Phase des Spracherwerbs. Zu diesem Zeitpunkt merken die Kinder, dass sie zwei verschiedene Wortschätze besitzen. Die Sprachen grenzen sich immer weiter voneinander ab und ermöglichen dem Kind mit etwa drei Jahren den gezielten Einsatz einer Sprache für bestimmte Situationen oder mit bestimmten Personen.

Das bilinguale Aufwachsen fällt nicht jedem Kind zu. Wichtig ist, dass das Kind, welches zweisprachig aufwachsen soll, beispielsweise nicht gezwungen wird, beide Sprachen gleich gut anzunehmen. Denn in diesem Falle kann es passieren, dass das Kind „blockiert“ und eine Halbsprachigkeit aufweist. Halbsprachigkeit ist eine zu gering ausgeprägte Sprachkompetenz,

welche sich gegebenenfalls auf beide gesprochenen Sprachen beziehen würde. Dennoch hängt der Erfolg des Zweitspracherwerbs auch von jedem Individuum selbst ab, und zwar in Abhängigkeit von der Motivation, dem Lerneifer, dem Spaß am Lernen sowie dem Temperament und dem gegebenen Sprachtalent des jeweiligen Kindes.

Schwieriger, eine zweite Fremdsprache erfolgreich zu lernen, ist es für Kinder, wenn beide Elternteile die selbe Muttersprache sprechen, zum Beispiel Deutsch, und diese Familie auch in dem Land lebt, in welchem die Muttersprache gesprochen wird, also zum Beispiel in Deutschland. Somit erfährt das Kind auf keine natürliche Weise eine Fremdsprache in seiner Umwelt, welche es sich aneignen könnte, sondern es muss auf künstliche Strategien des Spracherwerbs zurückgegriffen werden. Eine Möglichkeit, um das Kind mit Fremdsprachen in Berührung zu bringen, können zum Beispiel bilinguale Kindergärten und Schulen sein. In diesen speziellen Einrichtungen sollten Erzieher und pädagogische Fachkräfte arbeiten, welche eine andere Muttersprache sprechen als die Kinder, die sie betreuen. Wichtig ist, dass das Kind nie unter Druck gesetzt oder gezwungen wird, eine Fremdsprache zu lernen, da in diesem Fall Blockaden, Unlust oder Frust bei dem Kind entstehen können. Wenn das Kind in einem solchen Kindergarten überfordert und unzufrieden ist, sollte es ihm ermöglicht werden, einen einsprachigen Kindergarten zu besuchen und zu einem späteren Zeitpunkt, zum Beispiel in der Schule, eine Fremdsprache zu erlernen, wenn ein Wechsel in eine andere bilinguale Einrichtung nicht möglich oder sinnvoll ist.

## **2.4   Erinnern, Vergessen und Lernblockaden**

Am besten lernen sowohl Erwachsene als auch Kinder in einer angenehmen Atmosphäre, das heißt frei von Angst, Druck und beklemmender Stimmung. Wenn die Stimmung und der Geist in positiver Verfassung sind, so lernt es sich am besten und das Erlernte bleibt am besten im Gedächtnis hängen. Der Schlaf wirkt sich ebenfalls positiv auf das Erinnern und Vertiefen des Erlernten aus. Im Schlaf werden gelernte und erfahrene Dinge gefestigt und rekodiert, also neu assoziiert und komprimiert (vgl. Spitzer, 2002, S.83).

Auch ohne die Festigung im Schlaf speichert das Gehirn regelmäßig das Gelernte.

So eine Festigung findet direkt nach dem Lernen, und noch bis zu sechs Stunden später, statt. In dieser Zeit wird die erste Stabilisierung des Gelernten vollzogen.

So gefestigt, dass das neue Wissen auch schnell abgefragt beziehungsweise angewendet werden kann, ist es jedoch erst nach mindestens einer Schlafperiode (vgl. Spitzer, 2002, S. 84f).

Die Gefahr des Vergessens ist unmittelbar nach dem Lernen am Größten. Deswegen sollte ein großes Augenmerk auf die Wiederholung gesetzt werden. Sind gezielt Vokabeln gelernt worden, sollte direkt nach dem Lernen eine Wiederholung eingebaut werden. Wenn im Laufe des Tages und bei bestimmten Erlebnissen Vokabeln, beziehungsweise Sachverhalte, gelernt werden, sollten diese reflektiert und wiederholt werden (vgl. Keller, 1998, S.39).

Wenn das Kind konzentriert ist, lernt es effektiver und schneller. Die Konzentration kann in der Regel 20 - 30 Minuten gehalten werden. Je kleiner das Kind, desto geringer dieser Zeitraum. Nach dieser Periode fällt die Konzentrationsleistung ab und steigert sich nach einiger Zeit wieder. Dies wird Konzentrationschwankung genannt.

Je besser der Lernstoff veranschaulicht wird, desto eher und länger wird er behalten. Neue Sachverhalte und Worte sollten auf so vielen Lernwegen wie möglich präsentiert werden. Zu diesen Lernwegen gehören das aktive Sprechen, Wiederholen, Lesen, Schreiben, Hören (zum Beispiel in Form von Hörkassetten oder Liedern) Bücher lesen, Filme anschauen und Ausflüge unternehmen.

Besonders Ausflüge sind für Kinder sehr fördernd, da sie bei diesen neue Sachverhalte entdecken, kennenlernen und ausprobieren können. So könnte ein Ausflug in den Zoo, welcher von einem englischsprachigen Betreuer begleitet wird, den Kindern die englischen Tiernamen sowie die englischen Tiergeräusche (das deutsche „Wauwau“ des Hundes ist im Englischen „woof woof“, so wie das Gurren des Schweins im Englischen mit „oink oink“ versprachlicht wird) näherbringen. Da dieser Ausflug zudem etwas Besonderes und Seltenes ist, wird er den Kindern auch länger im Gedächtnis bleiben, was sich wiederum positiv auf das Erinnern des neu Gelernten auswirken kann.

Eine Lernblockade hat in den meisten Fällen eine Stressreaktion zur Folge. Bei einer Stressreaktion erregt der Sympathikusnerv die Nebenniere und bestimmte Gehirnregionen, wie zum Beispiel das Broca- Areal. Die Ausschüttung von Adrenalin und Noradrenalin beginnt und die Schaltstellen im Gehirn werden gestört. Das hat zur Folge, dass Synapsen und Transmitterstoffe nicht mehr richtig arbeiten können, Impulse können nicht mehr ungestört weitergeleitet werden. Das bedeutet, dass die Informationen des zu lernenden Sachverhaltes gar nicht vollständig im Gehirn ankommen und nicht verarbeitet werden können. (vgl. Keller, 1998, S.119f).

Eine Lernblockade setzt ein, wenn das Kind das Gefühl hat, dass das zu Lernende fremd, konfus oder gar feindlich ist (wie zum Beispiel Unverständliches und Realitätsfernes für das Kind). Die Worte des Erklärenden prallen gegen die vom Kind aufgebaute Schutzwand und können nicht mehr zu ihm durchdringen. Diese Schutzwand wird von den Kindern aufgebaut, um den Stress zu mindern oder abzublocken.

### **3. Die bilinguale Kita**

Durch die Globalisierung ist es heutzutage zwingend notwendig, andere Sprachen sprechen und verstehen zu können. Dieses bezieht sich besonders auf die englische Sprache, da es nicht nur viele englischsprachige Länder gibt, sondern Englisch die Weltsprache ist, in der viel verhandelt und veröffentlicht wird.

Bilinguale Kindergärten waren früher selten, erfahren jedoch eine zunehmende Nachfrage. Allein in Berlin expandieren bilinguale Kindergärten. Besonderes Interesse an solchen Einrichtungen hegen Eltern, die aufgrund ihrer Arbeit häufig das Heimatland wechseln, Eltern, die bilingual erziehen, da sie verschiedenen Nationalitäten angehören und Eltern, die ihr Kind einfach nur bilingual erziehen wollen, aber der gleichen Nationalität entstammen.

In meiner Arbeit beziehe ich mich auf einen bilingualen Kindergarten in Berlin, die „Villa Heimat“, in dem die Kinder eine Englisch- und Deutschsprachige Förderung erhalten.

Die „Villa Heimat“ ist eine Einrichtung der „be smart academy GmbH“.

Zu Beginn gab es eine „Villa Heimat“ Einrichtung in einer alten Seifenfabrik in Berlin. Aufgrund der großen Beliebtheit der Einrichtung und der hohen Nachfrage, wurde kurz darauf eine weitere „Villa Heimat“ in Friedrichshain eröffnet. Diese Einrichtung liegt auf dem alten Schlachthofgelände und die Räumlichkeiten befinden sich in der ehemaligen „Inspektor Villa“. Der Garten hat eine Größe von 1000 Quadratmetern und ist mit vielen Obstbäumen bepflanzt. Die Villa ist ein altes Bauwerk aus der Jahrhundertwende und steht unter Denkmalschutz

### **3.1 Das Konzept der „Villa Heimat“**

Die Kita unterteilt die besuchenden Kinder in sechs Gruppen; die Minis (ein bis zwei Jahre), die Smarties (zwei bis drei Jahre), die Picassos (drei bis vier Jahre), die Beethovens, die Darwins (jeweils vier bis fünf Jahre) und die Einsteins (fünf bis sechs Jahre). Besucht wird die Kita von Kindern, welche auch von zu Hause aus bilingual erzogen werden, sowie Kindern, welche zu Hause nur mit Deutsch aufwachsen oder Kindern, welche zu Hause eine ganz andere Muttersprache als Englisch oder Deutsch sprechen. Die Kita orientiert sich mit ihrem Konzept sowie dessen Umsetzung an dem Berliner Bildungsprogramm<sup>1</sup>. Es wird versucht, eine individuelle und bestmögliche Förderung anzubieten. Hierfür wird ein Gleichgewicht und ausgewogenes Verhältnis zwischen der Versorgung, Bildung, Erziehung und Betreuung geschaffen.

Für die Entwicklung von Sprache und dem Gehirn sind die ersten drei Lebensjahre von großer Wichtigkeit (siehe auch Abschnitt: 2.1). Die Erfahrungen, die in dieser Zeit gesammelt und erlebt werden, bilden das Fundament für die Verknüpfungen im Gehirn. Diese Verknüpfungen erleichtern das schnelle Lernen und Einprägen von Sachverhalten.

Babys sind ab der Geburt leidenschaftliche Lerner, sie erforschen ihre Umwelt mit den Augen, den Ohren und ihrem Tastsinn. Die „Villa Heimat“ bietet den Kindern eine sichere Umgebung, in der sie sich frei fühlen können, zu lernen. Dies gelingt den Kindern am besten, wenn sie sich geborgen fühlen. Körperkontakt ist für Kinder wichtig, denn darüber erfahren sie Zuneigung und Bestätigung. So erhalten die Kinder der „Villa Heimat“ wiederholt Feedback für ihre Tätigkeiten und Entwicklungsfortschritte. Jeder neu gelernte Laut, jedes gefestigte Wort wird lobend erwähnt. Das ist ein sehr wichtiger Bestandteil für die Bestätigung und die Konditionierung der Kinder. Ein weiterer Aspekt des Konzeptes ist das regelmäßige Vorlesen. Die Kinder haben pro Gruppe zwei Erzieher, jeweils einen weiblichen und einen männlichen, einen Deutsch-Muttersprachler und einen Englisch-Muttersprachler. Es werden Bücher beider Sprachen vorgelesen und zum Großteil interaktiv bearbeitet. Außerdem werden Lieder in beiden Sprachen gesungen, Sprachspiele durchgeführt und Reime beider Sprachen gelernt.

Die Gruppen haben eine große Vielfalt, es sind heterogene Gruppen, eine Mischung der Sprachen und Herkünfte.

---

<sup>1</sup> Für mehr Informationen: [http://www.gew.de/Binaries/Binary35444/Bildungsprogramm\\_Berlin.pdf](http://www.gew.de/Binaries/Binary35444/Bildungsprogramm_Berlin.pdf)

Für die Eltern wird vierteljährlich ein Entwicklungsbogen angefertigt, der sie über die Fortschritte und neuen Erkenntnisse ihrer Kinder informiert. Zudem gibt es auch „Elterncafés“. Diese geben die Möglichkeit, die anderen Eltern kennenzulernen sowie weiterführende Gespräche mit den Betreuern zu führen.

Um die motorischen und kognitiven Fähigkeiten der Kinder weiter auszubauen und zu fördern, hat die Kita „activity play corners“ eingerichtet<sup>2</sup>. Grundlagen dieses Konzeptes sind unter anderem die ungeteilte Aufmerksamkeit, die die Betreuer den Kindern widmen, ebenso wie die genaue Beobachtung der Bedürfnisse, Ergebnisse und Entwicklungen der Kinder und die Transkription dieser, sowie die Reflexion mit den Kindern. Weiter die zweisprachige Begleitung durch den Kita-Alltag und die enge Zusammenarbeit mit den Eltern. So soll eine erfolversprechende Vorbereitung für den Schuleintritt gegeben werden<sup>3</sup>.

### **3.2 Umsetzung des Konzeptes**

Da die Zielsetzung des pädagogischen Konzeptes der „Villa Heimat“ ist, dass die Kinder gern und leicht lernen und sich geborgen fühlen, gibt es viel Lob und Körperkontakt. Die Kinder werden zu nichts gezwungen, sondern es werden Angebote gemacht, die sie annehmen können, aber nicht müssen. Durch das ständige Hören der Zweisprachigkeit wird den Kindern ein Zugang zu beiden Sprachen ermöglicht. Da für jede Gruppe ein englischsprachiger und ein deutschsprachiger Betreuer zur Verfügung stehen, wird jedem Kind ermöglicht, sich in der Sprache auszudrücken, in der es sich am sichersten fühlt.

Die sogenannten „activity play corners“ sind auf sechs Räume verteilt, in denen jeweils ein bestimmtes Thema behandelt wird. Innerhalb der Woche findet eine Rotation statt, so dass jedes Kind täglich in einen anderen Raum wechselt, um dort neue Erkenntnisse erlangen zu können. Die Themen der Räume werden ständig angepasst und verändert. Es gibt einen Musikraum, einen Raum für motorische Tischspiele und einen Raum für Rollenspiele. Für die Sensorik gibt es den Sand- und Wasserraum sowie einen weiteren für die Wissenschaft. Der Aufenthalt in diesen Räumen, welche von den älteren Kindern anders und ausgedehnter genutzt werden als von den jüngeren Kindern, wird durch Lernaktivitäten komplettiert. An einer Aufgabe in der „activity play corner“ arbeiten ein bis zwei Kinder zusammen, nicht mehr, damit ein gezieltes Ergebnis erreicht werden kann.

Im Laufe des Tages entscheidet jedes Kind selbst, was das Lernziel des Tages ist. Sollte es hierbei Probleme haben, kann es sich Hilfe und Anregungen bei den Betreuern erfragen.

---

<sup>2</sup> Zugriff über: [be\\_smart\\_academy\\_Konzept\\_minis.Pdf](#)

<sup>3</sup> vgl. <http://www.bsa-villaheimat.de/index.html>

In der Kita finden Projekte statt, wie zum Beispiel die Verwertung des im Garten wachsenden Obstes sowie weitere Gruppenarbeiten. Auch ein Gruppenkreis wird in wiederkehrenden Abständen durchgeführt.

### **3.3 Beispiel eines Tagesablaufes**

Im Rahmen dieser Arbeit, und um einen besseren Gesamtüberblick zu erhalten, erkundigte ich mich bei der Einrichtung „Villa Heimat“ nach der Möglichkeit, eigene Beobachtungen anstellen zu können. Die Kita ermöglichte mir dieses und erlaubte mir, einen Tag zu beobachten, zu hospitieren und Interviews mit den Betreuern durchzuführen. Im Folgenden wird ein Tag in der „Villa Heimat“ exemplarisch dargestellt.

Der Tag in der „Villa Heimat“ beginnt um acht Uhr mit der Ankunft der ersten Kinder. Die Kinder können sich auf den Tag vorbereiten und sich in den Gruppenräumen versammeln, bis alle Kinder vollzählig anwesend sind. Nach einer individuellen, liebevollen und herzlichen Begrüßung gibt es Frühstück und anschließend den Morgenkreis. Während des Morgenkreises erklären die Erzieher, jeweils in ihrer Muttersprache, was am jeweiligen Tag passieren wird. Des Weiteren wird sich nach den Befindlichkeiten der Kinder erkundigt, was sie geträumt und gemacht haben.

Anschließend geht es, wenn das Wetter es erlaubt, in den Garten zum Spielen. Hierbei wurde deutlich, dass die Kinder eine Routine für die Sprachen entwickelt haben. Sie wussten, welche Kinder lieber Deutsch und welche lieber Englisch sprechen. So konnte ein schneller und ständiger Wechsel der gesprochenen Sprache beobachtet werden.

Um elf Uhr wurden die „Smarties“ und die „Minis“ im Musikzimmer versammelt. An diesem Tag waren beide Gruppen in der „activity play corner“ für Musik eingeteilt, während sie am nächsten Tag den Raum wechseln und einer anderen Aktivität nachgehen können. Für diese Musikstunde wurde Dave (35 Jahre) eingeladen. Er ist Musikpädagoge, spielt in einer Irish Folkband und kommt ursprünglich aus Cork. Die Musikstunde wurde mit vielen interaktiven Elementen umgesetzt und regte die Kinder zum Mitsingen, Tanzen und Fragenstellen an. Nach der Zeit in der „activity play corner“, für welche in den kleineren Gruppen weniger Zeit eingeplant wird als für die größeren, gab es Mittagessen.

Gespeist wird in den jeweiligen Gruppenräumen, zusammen mit den Betreuern. Das Essen wird in Boxen auf einem Rollwagen in die Räume gefahren und dort aufgetragen. Zu dem Essen wurden ein Essensspruch auf Deutsch und ein weiterer Reim auf Englisch gesprochen,

welche die Kinder mitsprachen und die Gesten nachahmten. Nach dem Essen wurden die Kinder für den Mittagsschlaf vorbereitet. Bis auf ein Kind nahmen alle Kinder am Mittagsschlaf teil. Die Matratzen befinden sich im Gruppenzimmer und werden nach dem Gebrauch in einer Ecke des Zimmers gestapelt. Die Schlafgruppe bestand aus sechs Kindern verschiedenster Herkunft. Vor dem Schlafen wurden den Kinder zwei kurze Geschichten vorgelesen, die sich die Kinder aussuchten durften. Auch hierbei wurde eine Geschichte in englischer Sprache vorgetragen und die andere in deutscher Sprache. Die Kinder hatten Freude an beiden Geschichten, antworteten auf die in Deutsch gestellten Fragen auf Deutsch und auf die in Englisch gestellten Fragen auf Englisch. Vereinzelt kam es zu Verwechslungen und Mischungen beider Sprachen, doch es war erkennbar, dass die Kinder den Sachverhalt, der thematisiert wurde, verstanden hatten. Während die Kinder schliefen, haben die Betreuer in die Lerntagebücher der Kinder die jeweiligen Fortschritte und neugelernten Wörter sowie vorgenommene Beobachtungen eingetragen.

Nach dem Mittagsschlaf wurde den Kindern Obst und Joghurt angeboten, welches sie gern annahmen. Gegen 15 Uhr trafen sich alle Gruppen zum gemeinsamen Spiel im Garten. Der Garten der „Villa Heimat“ ist sehr groß und bietet den Kindern durch seine Vielfalt eine große Abwechslung. Es gibt Hügel zum Klettern, einen alten Wohnwagen, in welchem Spielzeug gelagert wird, das sich die Kinder ausleihen können. Es gibt eine kleine Schaukelanlage und eine separate Schaukelanlage für die „Beethovens“, „Darwins“ und „Einsteins“. Die Kinder haben sich in alters- und nationalitätsübergreifenden Gruppen zusammengefunden und gespielt. Dabei einigten sie sich meist auf eine Sprache, die allerdings im Verlauf des Spiels auch wechseln konnte, da jedes Kind seine Stärke in einer anderen Sprache sieht. Ab 15 Uhr wurden die ersten Kinder abgeholt und nachdem um ca. 17.15 Uhr das letzte Kind abgeholt worden war, begannen die Betreuer aufzuräumen.

### **3.4 Interview mit Erziehern der „Villa Heimat“**

Das erste Interview wurde mit Andreas (31 Jahre), dem deutschen Erzieher der „Smarties“ Gruppe durchgeführt. Andreas arbeitet seit ihrer Gründung in der „Villa Heimat“ und ist mit seinem Arbeitsumfeld sehr zufrieden. Die „Villa Heimat“ ist die erste bilinguale Einrichtung, an der er gearbeitet hat, doch er ist von ihrer Effektivität überzeugt. Darüber hinaus ist er von der Gruppendynamik sowie von der Dynamik der Erzieher untereinander sehr positiv beeindruckt. Das gesamte Team der Kita ist sehr jung und an einem harmonischen Umgang untereinander und mit den Kindern sehr interessiert.

Auf meine Nachfragen zu den Elterncafés äußerte sich Andreas wie folgt:

*„Die Elterncafés finden regelmäßig statt, die Eltern bringen Säfte, Kekse oder Kuchen mit und nutzen die Chance, die anderen Kinder sowie die Eltern kennenzulernen. Dabei können nicht nur Spielverabredungen geplant werden, sondern es sind auch individuelle Gespräche mit den Erziehern über die Entwicklung und das Empfinden des Kindes möglich. Und das in einem sehr angenehmen Umfeld, wie ich finde.“*

Halbjährlich, so berichtete Andreas, werden die Sprachtagebücher für die Erstellung eines Entwicklungsberichtes benutzt, welcher den Eltern gegeben wird. Die Eltern werden regelmäßig kontaktiert und es wird eine enge Zusammenarbeit gepflegt, erzählte Andreas weiter.

Zu den Vorteilen dieser bilingualen Einrichtung berichtete er, dass sich den Kindern kognitiv eine ganz neue Welt erschließt. Da in der Kita viele Diplomatenkinder und andere Kinder verschiedenster Herkunft sind, ist die neugelernte englische Sprache meist der einzige Weg, um mit den neuen Freunden zu kommunizieren.

*„Die Kinder bemerken schnell, dass sie ohne die neue Sprache niemals miteinander kommunizieren könnten und begreifen Englisch so schnell als eine enorme Möglichkeit. Es ist bewundernswert und jedes Mal wieder erstaunlich, wie schnell sie dieses Konzept der zwei Sprachen verstehen und anwenden. Sie wissen genau, mit welchem Kind und Erzieher sie in welcher Sprache sprechen müssen und sind in den Wechseln so fit.“*

Auf meine Frage bezüglich der Nachteile sagt er:

*„Da gibt es keine.“* Lächelt.

*„Nein, im Ernst, natürlich ist das bilinguale Konzept nicht für jedes Kind besonders leicht. Es gibt Kinder, die nehmen das alles super schnell auf, andere wiederum brauchen zwei, drei Jahre, um ihr erstes englisches oder deutsches Wort zu sprechen. Doch ich glaube, wenn man es richtig macht, so wie wir, gibt es da wirklich keine nennenswerten Nachteile.“*

*Wir haben genug Betreuer mit den beiden Muttersprachen, die Kinder werden zu nichts gezwungen, sondern bekommen es vorgelebt. Dann denke ich, gibt es keine*

*Nachteile. Nachteile gibt es, wenn es falsch gemacht wird. Wenn zwei deutsche Elternteile zum Beispiel ihr Kind verwirren, weil sie gelegentlich Englisch mit ihm sprechen und dabei in den Rollen, also wer Deutsch und wer Englisch spricht, ständig wechseln. Das verwirrt die Kinder natürlich, da sie zudem auch keinen Bezug zur Sprache aufbauen können. Oder wenn Eltern ihren 16 Monate alten Kindern, die noch gar nicht wissen, was ihre Muttersprache ist, zusätzlich zu Deutsch und Englisch noch Italienisch beibringen wollen, weil es die Oma spricht, und Französisch, weil die Mama das so schön findet."*

Das zweite Interview wurde mit Alex (33 Jahre) geführt, er ist Betreuer in der „Minis“ Gruppe und kommt ursprünglich aus Südengland. Alex lebt seit 3 Jahren in Deutschland und hat vorab schon an einigen bilingualen Einrichtungen gearbeitet. Zu diesen Einrichtungen gehörte eine Europa Schule in London, eine Europa Schule in Berlin und auch die Sprachschule Berlitz für Erwachsene. So gut wie in der „Villa Heimat“ hat es ihm jedoch bislang noch an keiner Einrichtung gefallen. Er schätzt das Engagement der Leitung sowie der Mitarbeiter und ist von dem Zusammenarbeitsverhältnis mit den Eltern sehr beeindruckt:

*„Es ist selten und schön, wenn alle an dem selben Strang ziehen und ein Ziel verfolgen wollen. Weil sie es wollen und nicht, weil sie es müssen“.*

Auch ihm wurde die Frage nach den Vorteilen gestellt, die eine bilinguale Kita bietet. Die Vorteile sind seiner Meinung nach, dass den Kindern das Lernen einer Fremdsprache nicht nur leicht gemacht wird, da es mit dem Alltag in der Kita gut zu verknüpfen ist, sondern weitergehend auch noch, dass es die Kinder schnell aufnehmen. Dazu sagte er, dass Kinder zwar auch gut und schnell lernen können, dass jedoch ein weiterer und wesentlicher Unterschied im Lernverhalten zwischen Kindern und Erwachsenen ist, dass Kinder keine Angst davor haben, Fehler zu machen. Während Erwachsene Scham verspüren, etwas Falsches zu sagen und somit weniger Praxis erfahren, scheuen Kinder sich davor nicht. Sie wollen ihre Kontakte ausleben und erlangen dadurch schnell Routine in den Sprachen.

*„Ein Beispiel, das jeden überzeugen müsste, ist Mara. Mara ist 26 Monate alt und erst ein Jahr hier. Beide Eltern kommen aus Deutschland und vor ihrem Besuch an unserer Kita hatte Mara keinen Bezug zur englischen Sprache. Jetzt spricht sie beide Sprachen super und ich muss immer schmunzeln, da sie einen so süßen schottischen Akzent hat, da ihre Betreuerin Schottin ist.“*

Ein weiterer Punkt des Erfolges ihres Konzeptes, meinte Alex, ist, dass die Kinder alles lernen und erfahren, aber ganz ohne einen strikten Lehrplan oder ein Buch. Sie erfahren alltägliche Dinge, lernen Konflikte zu lösen und werden auf die Schule vorbereitet, wie in anderen Kitas auch. Nur das hier, ganz nebenbei, eine Fremdsprache gelernt wird. Doch es fühlt sich nicht nach Lernen an. Zudem erfahren die Kinder viel über die unterschiedlichen Kulturen, da die Erzieher viel von England oder dem jeweiligen Heimatland berichten. Es werden Volksmärchen, Bräuche und Lieder weitergegeben, die den Kindern einen Einblick in die verschiedenen Kulturen ermöglichen.

Zu der Frage, ob es negative Aspekte an der bilingualen Erziehung gibt, oder ob er denkt, dass einige Kinder darunter leiden, meinte er, dass es durchaus bilinguale Konzepte gibt, die die Kinder verwirren und überfordern können. Wenn die Sprachen auf Tage oder Blöcke verteilt sind, beispielsweise.

Seiner Meinung nach darf es nicht vorgeschrieben sein, einen halben Tag nur Deutsch und den restlichen Tag nur Englisch sprechen zu dürfen. Erstens können die Sprachen im Gehirn dann nicht gut verknüpft werden und zweitens wird das Kind in seiner Freiheit eingeschränkt, da es nicht mehr wählen darf, sondern zu einer Sprache gezwungen wird.

Des Weiteren ist Druck in einer Kita nie vorteilhaft, da dies die Lernatmosphäre stark negativ beeinträchtigt.

#### **4. Vor und Nachteile der Sprachentwicklung, bei bilingualer Erziehung am Beispiel der „Villa Heimat“**

Der Erstspracherwerb, der Erwerb der Muttersprache funktioniert ganz ohne Lehrbuch, Grammatikregeln oder ein Konzept im Kopf derer, die sich mit dem Kind beschäftigen. Die Muttersprache wird von dem Kind in alltäglichen Situationen wahrgenommen, aufgesogen, verinnerlicht und angenommen. Diese Situationen, wie unter anderem Arztbesuche, Einkäufe, das Treffen von Spielkameraden, sind wichtig. Das Kind hat eine Verbindung zu der Sprache, hört sie und ihre Phoneme, lernt sie zu verstehen und eignet sie sich an. Der Vorteil einer bilingualen Kita ist, dass dieser alltägliche Umgang mit der Sprache gelebt wird, die Kinder sehen den Sinn der Sprache, da sie diese zur Kommunikation und zum Erreichen ihrer Ziele brauchen.

Wenn Schüler in der Schule mit der ersten Fremdsprache in Berührung kommen, ist der Lehrer meist kein Muttersprachler und es gibt einen Lehrplan, welcher anhand von Lehrbüchern und anderen unterstützenden Unterrichtsmaterialien umgesetzt wird. In einem

Lehrbuch gibt es eine Gliederung, welche vorgibt, wann welche Vokabeln zu beherrschen sind. Diese Vokabeln erscheinen in einer Reihenfolge, welche nicht direkt im alltäglichen Ablauf eines Kinderlebens stattfindet. Somit ist das Konzept des Spracherwerbs viel mehr mit Lernen verbunden, als mit Wahrnehmen und Begreifen. Des Weiteren erschließt sich den Kindern bei diesem Konzept die Lernnotwendigkeit nicht, abgesehen vom möglichen Leistungsdruck, da keine tatsächliche Notwendigkeit besteht, sich die Sprache anzueignen.

Nicht so in der bilingualen Kita, wo ein alltäglicher Umgang mit der Sprache stattfindet und die Kinder so die Möglichkeit haben, die zweite Sprache ähnlich wie ihre Muttersprache zu lernen und nicht wie die erste Fremdsprache (vgl. Schönflug, 1977, S.119).

Ein weiterer Vorteil ist, dass durch den erweiterten Horizont für Sprachen und Kulturen eine größere Toleranz erzielt wird und dem Entstehen einer ethnozentrischen Haltung entgegengewirkt wird (vgl. Schönflug, 1977, S.147).

Peal und Lambert (1962) stellten die Hypothese auf, dass die schulischen Leistungen von zweisprachigen Schülern im Vergleich zu den Leistungen von einsprachigen Schülern schlechter sind. Diese Hypothese hat sich jedoch nicht bestätigt, denn es konnte keine Unterlegenheit der zweisprachigen Schüler nachgewiesen werden. Im Gegenteil ergaben ihre Nachforschungen, dass die bilingualen Schüler über eine größere nicht-verbale Intelligenz verfügen, obwohl hier das Ursache-Wirkungsprinzip nicht geklärt ist (vgl. Peal, Lambert, 1977, S.152). Zum Beispiel wäre es auch denkbar, dass Kinder überhaupt nur bilingual aufwachsen können, wenn eine größere Intelligenz vorhanden ist.

Ein Nachteil wiederum ist es, dass bereits erworbene Assoziationen zu Worten und Begriffen durch das Erlernen einer zweiten Sprache verloren gehen oder überdeckt werden können. Dies bedeutet, dass es Einbußen in den Assoziationen der Erstsprache geben kann. Zu dieser Erkenntnis kamen Torrance und dessen Mitarbeiter 1970 (vgl. Torrance, 1977, S.153).

Auch gibt es Hinweise darauf, dass die Gedächtnisleistung bei bilingualen Menschen schlechter ist. Zwar können Konzepte, Vokabeln, Verknüpfungen und Symbole teilweise schneller gelernt und erfasst werden als von Einsprachigen, jedoch wird dieses Wissen auch schneller wieder vergessen. Die Behaltensleistungen fallen mitunter deutlich schlechter aus, da sich bei bilingualen Menschen die im Gehirn gebildeten Kategorien überlagern und sie die Worte doppelt lernen (zum Beispiel „Banane“ und „banana“), und so nicht alles behalten können. Zudem haben sie Differenzierungsprobleme.

Diese können sich unter anderem dadurch äußern, dass ihnen einige Vokabeln fehlen, um zum Beispiel zu beschreiben, was sie sehen. Während Muttersprachler auf ein größeres Repertoire an Vokabeln zurückgreifen können, sind bilingual aufgewachsene Menschen in ihrer Ausdrucksweise eingeschränkter.

Wenn der Zweitspracherwerb unter Druck und Zwang stattfindet, können Kinder Blockaden aufbauen und sich stark überfordert fühlen. Zudem sollte das Lernumfeld stimmen und eine natürliche oder gut umgesetzte künstliche Bilingualität ermöglicht werden. Denn, wenn die Bilingualität falsch umgesetzt wird, also von Pädagogen oder Elternteilen, die in den Sprachen stetig wechseln und dem Kind keinen korrekten Bezug ermöglichen, wird der Zweitspracherwerb vermutlich nicht erfolgreich sein.

## **5. Schlussfolgerung**

In dieser Arbeit wurde die Thematik der Bilingualität thematisiert. Da die Wirtschaft weltweit immer mehr auf eine gemeinsame Handelssprache (Englisch) abzielt, erfahren bilinguale Konzepte und Einrichtungen ein reges Interesse. Wie und ob Kindern das zeitgleiche Erlernen von zwei Sprachen liegt, wurde in dieser Arbeit untersucht. Dafür wurde erläutert, wie das kindliche Gehirn Sprache erlernt, welches in Erst- und Zweitspracherwerb unterteilt wurde. Diese Erkenntnisse wurden mit dem Lernkonzept einer Beispieleinrichtung („Villa Heimat“, Berlin) abgeglichen und ausgewertet. Am Ende wurden die Vorteile gegen die Nachteile einer bilingualen Erziehung abgewogen.

Kinder sind also zum Lernen geboren, ihr Gehirn lernt schnell, gern und kann sich nur dadurch weiter entwickeln. Babys lernen ihre Muttersprache ganz ohne Regeln. Sie lernen durch das Hören und Verinnerlichen, dabei filtern sie die Muster und Regeln der Sprache automatisch. Nach der Geburt ist es Säuglingen möglich, alle Phoneme der verschiedensten Sprachen wahrzunehmen, dies macht sie zu sogenannten „Weltenbürgern“. Nach einigen Monaten verlieren sie diese Fähigkeit jedoch wieder.

Eine Sprache ermöglicht es nicht nur, miteinander zu kommunizieren, sie ermöglicht darüber hinaus, eine weitere Kultur kennenzulernen, erfassen und verstehen zu können. Einige Worte und Begriffe gibt es in einer anderen Sprache nicht, somit gibt es sie im Wahrnehmungsbewusstsein dieser Menschen auch nicht. Eine Fremdsprache ermöglicht nicht nur die Kommunikation, sie kann den Horizont erweitern und somit das Leben bereichern.

Das Erwerben einer zweiten Sprache ist auf dem natürlichen und dem künstlichen Weg möglich. Der natürliche Weg ist gegeben, wenn das Kind mit einer Muttersprache aufwächst, die nicht die Sprache seines sozialen Umfeldes ist. Oder wenn beide Elternteile verschiedene Muttersprachen haben, mit denen sie das Kind großziehen. Der künstliche Weg ist es, wenn beide Elternteile dieselbe Muttersprache haben, aber ein Elternteil zum Beispiel mit dem Kind eine andere Sprache spricht. Auch der Besuch einer bilingualen Einrichtung stellt einen künstlichen Lernweg dar.

Die bilinguale Kita „Villa Heimat“ versucht mit ihrem Konzept sowohl den natürlichen, als auch den künstlichen Zweitspracherwerb zu ermöglichen. Da die Hälfte der Betreuer Deutsch als Muttersprache hat und die andere Hälfte Englisch, werden den Kindern beide Sprachen vorgelebt. Die Betreuer gehen aus ihren Muttersprachen nicht heraus und ermöglichen so einen realen Nährboden für das Erschaffen einer natürlichen Bilingualität.

Die Kinder lernen somit den Umgang mit einer Zweitsprache in einem alltäglichen Umfeld und eignen sie sich gut und leicht an. Die Kita wird von Kindern besucht, die von zu Hause aus bilingual erzogen werden, sowie Kindern, welche zu Hause nur Deutsch sprechen oder Kindern, die zu Hause eine ganz andere Muttersprache als Deutsch oder Englisch sprechen.

Die Vorteile einer bilingualen Erziehung im Kleinkindalter sind, dass die Kinder sehr schnell in der Lage sind, sich die Fremdsprachen, ähnlich der Muttersprache, anzueignen. Die Zweisprachigkeit ist in dem Zeitalter der Globalisierung sehr von Vorteil und ermöglicht das Verstehen von und Leben mit anderen Kulturen.

Nachteile der zweisprachigen Erziehung treten dann auf, wenn diese falsch umgesetzt wird. Wenn die Kinder keine Konstanten der Sprachen erfahren, keinen natürlichen und nützlichen Bezug dazu aufbauen können. Wenn Kinder von sich aus nicht bereit sind, eine weitere Sprache zu lernen, keinen Nutzen darin sehen und keinen Spaß verspüren, jedoch trotzdem dazu gezwungen werden, wird eine Lernblockade oder Abscheu vor der Sprache eine mögliche Folge sein.

Da zweisprachige Menschen viele Vokabeln, Zusammenhänge, Kategorien und Verknüpfungen kennengelernt haben und anwenden, sind sie im Erfassen, Erstellen und Lernen dieser sehr gut und leistungsstark. Jedoch ist ihre Merk- und Behaltfähigkeit eingeschränkter, weswegen sie schneller Neugelerntes wieder vergessen können. Auch neigen sie dazu, Differenzierungsprobleme aufzuweisen. In bilingualen Einrichtungen sollten Lerneinheiten daher dementsprechend öfter wiederholt und zum Beispiel spezielle Übungen zur Förderung der Differenzierungsfähigkeit angeboten werden.

Besonders aus kindheitswissenschaftlicher Sicht ist es wichtig, dass die Kinder nicht gezwungen werden, eine Zweitsprache lernen zu müssen. Sobald eine Überforderung des Kindes sichtbar wird, ist der Besuch einer bilingualen Einrichtung nicht von Vorteil und sollte unterbunden werden. Die Vorteile einer Zweisprachigkeit sind jedoch auch aus den kindheitswissenschaftlichen Ansätzen sichtbar, da den Kindern durch die Fähigkeit eine Möglichkeit zur Diversität geboten wird. Kinder erfahren mehr über andere Kulturen, können sich Wissen darüber aneignen und somit mehr über andere und sich selbst erfahren.

Durch die Fremdsprache, die sie sich aneignen können, werden sie weltoffener und toleranter anderen Ländern und Kulturen gegenüber, da sie sie von klein auf zu verstehen gelernt haben.

## **6. Ausblick**

Bei einer korrekten Umsetzung einer bilingualen Erziehung, in der ein Großteil der oben dargestellten Voraussetzungen und förderlichen Umstände gegeben sind, überwiegt der positive Aspekt für das Lernen und Leben der zweisprachigen Menschen. Die „Villa Heimat“ geht bestmöglich auf die Bedürfnisse der Kinder ein und ermöglicht einen gut umgesetzten künstlichen Zweitspracherwerb, der einige Aspekte des natürlichen aufgreift und einbindet.

Natürlich wurden diese Beobachtungen nur an einer speziellen bilingualen Einrichtung („Villa Heimat“) durchgeführt. Auch wenn diese Einrichtung zu den fortschrittlichsten in Berlin gehört, muss einschränkend gesagt werden, dass die Kinder dieser Einrichtung einen gewissen Familienhintergrund aufweisen (zum Beispiel überdurchschnittliches Bildungsniveau oder Einkommen). Sie stellen also eine besondere Klientel dar, weswegen die hier gezogenen Schlussfolgerungen nicht verallgemeinert werden können. Dennoch scheint das Konzept der „Villa Heimat“ erfolgsversprechend zu sein, denn noch in diesem Jahr wird eine weitere Einrichtung in Berlin eröffnet werden, und somit noch mehr Kindern eine bilinguale Erziehung ermöglicht.

Bei weiter wachsendem Interesse werden derartige Einrichtungen weiter expandieren, welche dann gegebenenfalls geringere Eigenbeteiligungsbeiträge haben und somit auch Kindern aus sozio-ökonomisch schwächeren Familien den Zugang zu solchen Angeboten ermöglichen. Hier ließe sich dann überprüfen, ob die abgeleiteten Schlussfolgerungen auch für andere Einrichtungen und Besucher dieser Einrichtungen (Eltern und Kinder heterogener Gesellschaftsschichten) zutreffen.

## 7. Literaturverzeichnis

1. Keller, Gustav (1998): Lernen will gelernt sein! Ein Lerntainer für Schüler, 6. überarb. U. erweiter. Auflage. Wiesbaden: Quelle und Meyer
2. Klann-Delius, Gisela (1999): Spracherwerb. Stuttgart: Metzler
3. Korte, Martin (2010): Wie Kinder heute lernen, 3. Auflage. München: Deutsche Verlags-Anstalt
4. Schönflug, Ute (1977): Psychologie des Erst- und Zweitspracherwerbs- Eine Einführung, 1. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Urban-Taschenbücher
5. Chomsky, Noam in Schönflug, Ute (1977): Psychologie des Erst- und Zweitspracherwerbs- Eine Einführung, 1. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Urban-Taschenbücher
6. Skinner, B. F. in Schönflug, Ute (1977): Psychologie des Erst- und Zweitspracherwerbs- Eine Einführung, 1. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Urban-Taschenbücher
7. Lenneberg, Eric in Schönflug, Ute (1977): Psychologie des Erst- und Zweitspracherwerbs- Eine Einführung, 1. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Urban-Taschenbücher
8. Bever, T. G. in Schönflug, Ute (1977): Psychologie des Erst- und Zweitspracherwerbs- Eine Einführung, 1. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Urban-Taschenbücher
9. Torrance, N. in Schönflug, Ute (1977): Psychologie des Erst- und Zweitspracherwerbs- Eine Einführung, 1. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Urban-Taschenbücher
10. Peal, Elizabeth & Lambert, Wallace in Schönflug, Ute (1977): Psychologie des Erst- und Zweitspracherwerbs- Eine Einführung, 1. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Urban-Taschenbücher
11. Schermer, Franz J. (2006): Lernen und Gedächtnis, 4. Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag
12. Spitzer, Manfred (2002): Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Korrigierter Nachdruck 2003. Heidelberg, Berlin: Akad. Verlag
13. Spitzer, Manfred (2006): Nervenkitzel: Neue Geschichten vom Gehirn. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
14. Whorf, Lee in Spitzer, Manfred (2006): Nervenkitzel: Neue Geschichten vom Gehirn. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
15. Vester, Frederic (1994): Denken, Lernen, Vergessen. 21. Auflage. München: Tausend Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG

16. Crystal, David (1998): Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Köln: Parkland
17. Bertram, Hans & Bertram, Birgit (1974): Soziale Ungleichheit, Denkstrukturen und Rollenhandeln. Weinheim und Basel: Beltz Monographien
18. Mowrer, Orval Hobart in Bertram, Hans & Bertram, Birgit (1974): Soziale Ungleichheit, Denkstrukturen und Rollenhandeln. Weinheim und Basel: Beltz Monographien

#### Internet- Quellen:

1. Kolbe, Franziska, Hochmuth, Olaf (2010): „Untersuchungen zum sprachlichen Umgang mit Farben, Studies of colours and language“: Humboldt Universität zu Berlin. Verfügbar unter <http://www2.informatik.hu-berlin.de/~hochmuth/kolbe/kolbe.pdf> [10.07.2013]
2. von den Steinen, Sigrid (2001): Zum Zusammenhang von Denken und Sprechen, Kultur und Sprache- die denk- und entwicklungspsychologischen Position Jerome Bruners: Universität Koblenz- Landau. Verfügbar unter [http://userpages.uni-koblenz.de/~gpstein/old/archiv/ws01\\_02/1\\_2\\_25/bruner.htm](http://userpages.uni-koblenz.de/~gpstein/old/archiv/ws01_02/1_2_25/bruner.htm) [06.07.2013]
3. Bruner, Jerome in von den Steinen, Sigrid: Zum Zusammenhang von Denken und Sprechen, Kultur und Sprache- die denk- und entwicklungspsychologischen Position Jerome Bruners: Universität Koblenz- Landau. Verfügbar unter [http://userpages.uni-koblenz.de/~gpstein/old/archiv/ws01\\_02/1\\_2\\_25/bruner.htm](http://userpages.uni-koblenz.de/~gpstein/old/archiv/ws01_02/1_2_25/bruner.htm) [06.07.2013]
4. <http://www.bsa-villaheimat.de/index.html> [08.07.13].
5. Dr. Preissing, Christa (2003): Das Berliner Bildungsprogramm, für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Entwurf Juni 2003, Berlin: INA an der Freien Universität Berlin, Verfügbar unter [http://www.gew.de/Binaries/Binary35444/Bildungsprogramm\\_Berlin.pdf](http://www.gew.de/Binaries/Binary35444/Bildungsprogramm_Berlin.pdf) [13.07.2013]
6. be\_smart\_academy\_Konzept\_minis.Pdf [Zugriff über angeführte Homepage, 08.07.13].

## **8. Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Abbildung des Gehirns mit Hippocampus und \_\_\_\_\_ S. 8  
Mandelkern nach Korte (2010, S. 66)

Abbildung 2: Abbildung des Gehirns mit Hauptkomponenten \_\_\_\_\_ S. 8  
des Sprachzentrums, Broca-  
Areal und Wernicke- Areal (2010, S. 162)

Abbildung 3: Der Erwerb der menschlichen Sprache \_\_\_\_\_ S. 9  
nach Chomsky (1977, S.25)

## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich, Janine Kroog, die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt zu haben. Diese Arbeit wurde keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

---

Datum, Ort

---

Unterschrift